

Buch-Leseprobe aus L.E.N.A. findet dich

Die Uhr war seit Jahren tot.

Elias Müller wusste das besser als jeder andere.

Sie lag offen unter der Lampe, das Gehäuse halb zerlegt, Zahnräder und Federsegmente in exakter Ordnung daneben ausgebreitet. Wer die Werkstatt betrat, hätte geglaubt, hier arbeite ein Mann, der Kontrolle liebte. Wer ihn kannte, wusste, dass es schlimmer war. Elias brauchte keine Ordnung, weil er ordentlich war. Er brauchte sie, weil er dem Rest nicht traute.

Die Lampe über dem Tisch war die einzige Lichtquelle. Draussen zeigte das Fenster nur sein blasses Spiegelbild und dahinter die schwarze Fläche eines Himmels, in dem nichts zu erkennen war. Seine Finger ruhten auf dem Metallrahmen der Uhr.

9:27:03.

Die Zeiger standen noch immer dort.

Seit Jahren.

Er hatte das Werk dutzendfach geöffnet, gereinigt, vermessen, verglichen, rekonstruiert und verflucht. Jede mechanische Logik sagte ihm, dass diese Uhr still sein musste. Endgültig. Ohne Diskussion. Und doch gab es Momente, seltene, kurze, vollkommen irrationale Momente, in denen er den Eindruck hatte, dass sie nicht tot war, sondern wartete.

Er hasste diesen Gedanken.

Das Handy auf der Werkbank vibrierte.

Elias ignorierte es.

Es vibrierte erneut. Kein Anruf. Eine Nachricht.

Er griff danach, eher aus Gereiztheit als aus Interesse, entsperrte das Display und sah auf den Betreff. Kein Name. Keine Firma. Keine Signatur. Nur ein Satz.

Wenn Sie verstehen wollen, warum die Uhr nie stillstand, kommen Sie nach Kairo.

Elias las die Nachricht zweimal. Dann ein drittes Mal. Im Anhang befanden sich ein Flugticket, eine Hotelbuchung und eine Zimmernummer. Keine Erklärung. Keine Höflichkeit. Nur Ort, Zeit und dieses unangenehme Gefühl, dass jemand sehr genau wusste, an welcher Stelle man ihm den Haken ins Fleisch setzen musste.

Er legte das Handy langsam zurück.

Neben die Uhr.

Im selben Moment sprang die Sekundennadel um genau einen Tick weiter.

Elias riss den Kopf hoch.

Die Werkstatt war still. Kein Wind. Keine Erschütterung. Kein Geräusch. Nichts, was Bewegung hätte auslösen dürfen.

Die Uhr stand wieder.

Nun auf 9:27:04.

Sehr langsam nahm er sie in die Hand. Das Metall war kühl. Zu kühl. Sein Daumen glitt über die feine Rille am Rand des Gehäuses, dort, wo sein Vater damals eine minimale Gravur hinterlassen hatte. Drei winzige Kerben. Gleichmässig gesetzt.

Er hasste offene Fragen.

Noch mehr hasste er Fragen, die jahrelang tot blieben und sich dann plötzlich wieder meldeten.

Sein Blick fiel zurück auf das Handy. Die Nachricht war noch da. Kairo. Flug. Hotel. Zimmernummer. Alles wirkte echt. Zu echt. Nicht wie der plumpe Trick irgendeines Irren, sondern wie etwas, das längst vorbereitet worden war.

Draussen fuhr irgendwo ein Auto vorbei. Im Haus arbeitete eine Leitung kurz gegen den Druck. Ein ganz normales Geräusch in einer ganz normalen Nacht.

Elias sah von der Nachricht zur Uhr und wieder zurück.

Dann sagte er in den leeren Raum hinein:

„Nein.“

Die Uhr antwortete nicht.

Aber diesmal war es nicht mehr ihr Schweigen, das ihm Unbehagen machte.

Sondern das Gefühl, dass irgendwo längst jemand wusste, dass er trotzdem fliegen würde.

Das war die Leseprobe aus dem Science-Fiction-Roman
„L.E.N.A. findet dich“
von Urs Joller.